

Sehen und gesehen werden : der grosse Hof im Wiener Museumsquartier

Autor(en): **Zschokke, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 6: **Beliebte Orte = Lieux prisés = Popular places**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sehen und gesehen werden

Der grosse Hof im Wiener Museumsquartier

Walter Zschokke Viele Faktoren müssen zusammenstimmen, dass aus einem Ort ein beliebter Ort wird. Das gilt insbesondere für Neustrukturierungen brachliegender oder ehemals monofunktional besetzter Leerstellen in der Stadt. Deshalb für viele überraschend, ist der grosse Hof im Museumsquartier innert Kürze zum beliebtesten öffentlichen Ort Wiens geworden.

¹ Zur Architektur des Museumsquartiers siehe den Text von Matthias Boeckl in *werk, bauen + wohnen* 11 | 2001, S. 28–33.

Seit dem Sommer 2003 ist der grosse Hof im Wiener Museumsquartier¹ zu einem besonderen öffentlichen Ort in der Grossstadt geworden, wie ihn Wien in dieser Form noch nicht aufwies. Ein Ort, an den zahlreiche Menschen hingehen, um sich dort unbestimmte Zeit aufzuhalten. Wohl gab und gibt es die von Heimito von Doderer erwähnte Tradition der «richtigen Wiener», einmal am Tag über den Wiener Graben zu promenieren; aber sich länger dort aufzuhalten ist damit nicht gemeint. Dazu sind, beziehungsweise waren, die Caféhäuser da. Und die «Schanigärten», die vor den Cafés am «Graben» aufgestellten Tische und Sessel, dienen vorab Touristen.

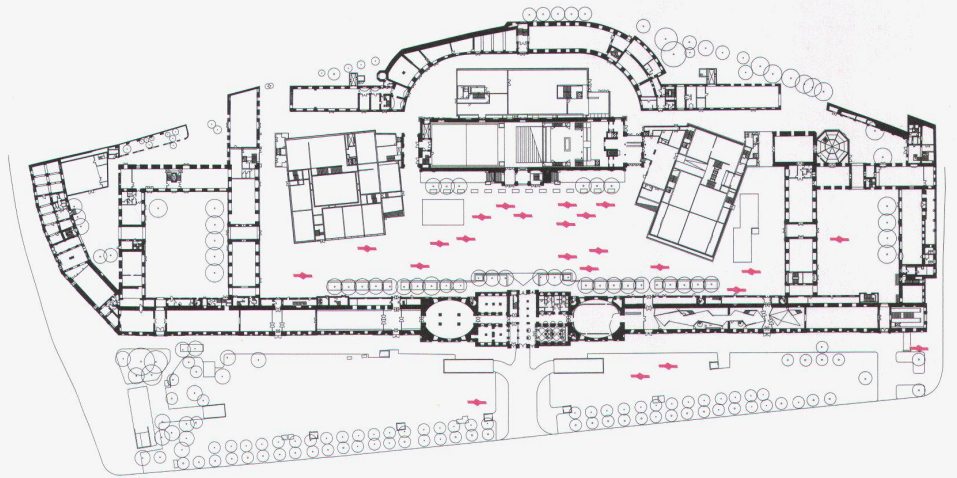
Der Gründe, weshalb einem öffentlichen Ort eine massive urbane Aufladung zukommt, sind immer mehrere. Da ist die Stellung im Stadtgefüge, die Nähe zu anderen Zonen intensiver Urbanität, die Art der Nutzungen, die räumliche Definition und deren Proportionen, die Besonnung im Tagesablauf, das Vorhandensein konkurrierender Orte und anderes mehr.

Von den Hofstallungen zum Museumsquartier

Johann Bernhard Fischer von Erlach konzipierte Anfang 18. Jahrhundert die Hofstallungen als breit hingelagerten Prospekt, der mit seiner differenzierten Firstlinie von der Hofburg her und über Bastionen und Glacis hinweg wie die Ansicht einer kleinen Stadt wirkte. Und in der Tat funktionierte die Anlage mit den Stallungen für 600 Pferde, den Wagenremisen sowie den Unterkünften der vielen Bediensteten wie eine Stadt in der Stadt. Im 20. Jahrhundert verkam das Ge-

viert als Messestandort zu einer monofunktionalen urbanistischen Leerstelle, die von den schwallartig auftretenden Messebesuchern nicht als öffentlicher Ort wahrgenommen wurde. Mit der Transformation zum Museumsquartier kam es jedoch allen Unkenrufen zum Trotz zu einer überraschenden Veränderung und Aufwertung.

Die günstige Situation im Stadtgefüge ergibt sich einerseits aus der zentrumsnahen Position als abschliessender Pol der von Gottfried Semper städtebaulich von der Burg über den Heldenplatz mit Neuer Burg, Burgtor und flankierenden Hofmuseen entwickelten radialen, den Ring querenden Achse. Andererseits tangieren die vom Ring wegstrebenden Radialen Mariahilferstrasse und Burggasse – erstere ist eine beliebte Einkaufsstrasse – das Geviert an den Schmalseiten. An die neu geöffnete Rückseite stösst die Siebensterngasse, das städtebauliche Rückgrat des 7. Bezirks, eines vitalen Vorstädtesegments zwischen Ring und Gürtel. Zwischen den ausufernden Weiten von Heldenplatz und Maria-Theresia-Platz (dem Grünraum vor den Hofmuseen) davor, denen städtebauliche Haltepunkte abgehen, und dahinter dem dicht verbauten 7. Bezirk, dem die öffentlichen Freiräume fehlen, bildet das Museumsquartier einen räumlich gefassten öffentlichen Bereich mit Höfen und Plätzen von angenehm fassbaren Dimensionen, strukturiert von mehrheitlich ebenfalls öffentlichen Gebäuden. Dass sich daneben zwei wichtige U-Bahnen kreuzen und eine radiale Strassenbahnlinie vorbei führt, intensiviert den Besucherzugang zur stadtstrukturell attraktiven Lage.



Hofmöblierung: PPAG, Anna Popelka Georg Poduschka Architekten 2004. – Bild: Lisi Gradnitzer





Bilder: Walter Zschokke

Die ehemalige Abgeschlossenheit der Hofstallungen, später des «Messepalasts», die nun durch mindestens sechs portalartige Zugänge betreten werden, verfügen gerade deswegen über ein eindeutiges «Drinnen». Alles andere ist «Draussen». Diese Klarheit der Zuordnung stärkt den Ort, ganz im Gegensatz etwa zum schwach definierten, quasi irrtümlich Maria-Theresia-«Platz» genannten Grünraum zwischen dem Kunst- und dem Naturhistorischen Museum, der nicht zum Verweilen einlädt.

Was unterscheidet nun den Haupthof des Museumsquartiers von den anderen Wiener Plätzen ähnlicher Grösse? Die Plätze «Am Hof», «Hoher Markt» und «Neuer Markt» dienen dem Verkehr und dem Abstellen von Autos. Der Burghof ist zwar seit ein paar Jahren (fast) autofrei, hat aber einen gar zu offiziellen Charakter beim Sitz des Bundespräsidenten; und der Josefsplatz liegt meist im Schatten der Gebäude von Nationalbibliothek und Burg. Der Judenplatz mit dem Lessing-Denkmal und demjenigen von Rachel Whitehead für die von den Nazis ermordeten Juden, ebenfalls seit dem Umbau autofrei, ist ein Gedenk-Ort von hoher stadträumlicher Qualität, aber eher sakralem Charakter. Alle anderen Plätze sind eigentlich Grünanlagen, nicht generell betretbar und somit keine wirklichen Plätze.

Klar definiertes Raumgefüge

Demgegenüber ist der grosse Hof im Museumsquartier ein ziviler, autofreier Bereich, zwar Zielort für Rad

Fahrende, aber sonst den Fussgängern vorbehalten. Der Fussballfeld-grosse Aussenraum liegt zentral und unverwechselbar hinter dem symmetrischen Prospekt des Fischer-Trakts der ehemaligen Hofstallungen. Die begrenzenden Bauvolumen sind von mittlerer Höhe und beschatten den Südwest-orientierten Platz nur wenig. Vor dem in Wien häufigen Wind geschützt, liegt er vor der Geländestufe des dahinter beginnenden 7. Bezirks. Räumlich wird der Platz von den Längsseiten her von Marstallpalais und ehemaliger Winterreithalle achsial unter Spannung gesetzt. Die flankierenden Volumen der etwas höheren Neubauten Leopold-Museum und Museum moderner Kunst verhindern ein Ausweichen beziehungsweise Wegfliessen des räumlichen Drucks nach den Schmalseiten. Damit verdankt der Platz seine urbanistische Qualität einer über-Kreuz-Konstellations, mithin der verdichtenden Raumbildung im Überlagerungsbereich der barocken und der neobarocken Fassadenwirkung und quer dazu dem Schub der massiven, mit Naturstein gepanzerten neo-modernen Baukörper.

Dieses räumliche Spannungsfeld mag zwar von Vielen nicht bewusst wahrgenommen werden, es hat jedoch neben den genannten Vorzügen den Vorteil, dass die vom Zentrum kommende städtebauliche Achse in einem urbanen Aussenraum empfangen und zugleich sublimiert wird. Dass lateral angelegte Zugänge ein Einsickern von Besuchern aus dem 7. Bezirk ermöglichen, stört diese städtebauliche Figur kaum, aber es stärkt sie in funktionaler Hinsicht, indem das Museumsquartier den Bewohnern der dahinter liegenden engen Strassenzüge als Erholungsraum dient.

Zwei Bereiche werten den Platz von den ersten sonnigen Frühlingstagen bis weit in den Herbst hinein auf: da ist die Zone vor der Südwest-exponierten Rückseite des Fischer-Trakts, die von einer Zeile fix montierter Holzbänke und einem Gartencafé publikumswirksam genützt wird. Von hier aus kann das Leben auf dem Platz geruhsam verfolgt werden. Wesentlich lebendiger geht es auf dem eng bemessenen Absatz vor dem Eingang zum Museum moderner Kunst zu und her. Er liegt etwas erhöht über dem Platz, von unten zugänglich über eine breite Treppe und von oben, aus dem 7. Bezirk über eine etwas schmalere und längere Treppe. Ein Lift steht selbstverständlich auch zur Ver-

fügung. Aber gegen 95% der Passierenden wählen den Catwalk der Treppen, denn auf der von der Morgensonne verwöhnten kleinen Terrasse drängen sich die Tische zweier Cafés. Und dazwischen verläuft ein schmaler Weg. Wer von oben kommt, hat den Überblick und kann sich beim Abwärtsschreiten präsentieren. Gibt es einen besseren Ort für den selbstbewussten, körperbetonten Auftritt einer das Vorrecht der Jugend offensiv einfordernden und auskostenden Generation? Zwar findet sich auf der anderen Seite beim Leopold-Museum eine ähnliche Treppe, doch sie hat von oben einen weniger attraktiven Zugang, liegt vormittags im Schatten, und es fehlt der Platz für Café-Tische. Diese sind auf separat erreichbaren Plattformen aufgestellt und dienen eher dem Rückzug in geruhsame Anonymität als dem expressiven «Urban-Life».

Polyfunktionale Hartschaum-Sofas als Attraktor

Doch damit nicht genug. Der Haupthof hat mehr zu bieten. Das vermutlich in einem Anflug von Horrorvacui auf den Plan geratene und auch gebaute Wasserbecken ist es nicht. Auch wenn sommers nackte Kinder und oft auch Hunde darin plantschen. Auch die Sarkophagen nicht unähnlichen Steinblöcke im Schatten der ehemaligen Reithalle verbessern das urbane Klima nicht. Hier ist Ortner & Ortner schlicht der gestalterische Atem ausgegangen. Nein, es sind die grossen, auf den ersten Blick unförmigen Sitz- und Liegemöbel, die dem Aufenthalt auf dem Platz zahlreiche geschützte Basen und ein besonderes Flair geben. Mit den polyfunktionalen, zur allgemeinen Benutzung freigegebenen Hartschaumobjekten wurde der Sieg im Wettbewerb um den beliebtesten öffentlichen Ort



Wiens im Nu gewonnen. Traditionell Kunstbeflissene mögen die Nase rümpfen, denn Platzbesucher und Museumsbesucher weisen eine begrenzte Schnittmenge auf; anders verhält es sich da schon mit jenen, die zu Veranstaltungen in der ehemaligen Reithalle kommen oder jenen, die am Kindermuseum und an den Institutionen im Quartier 21 mit zahlreichen Kunstinitiativen interessiert sind. Es ist offensichtlich, die junge Generation geht ins Museumsquartier um vielleicht jemanden zu treffen, vor allem aber um sich zu zeigen und den anderen beim sich Zeigen zuzuschauen. Das ist seit alters her einer der nichtmerkantilen Beweggründe von Urbanität.

Die Besiedlung mit Sitz- und Liegemöbeln begann im Sommer 2002 in Form eines Kunstprojekts von Josef Trattner. Er setzte 22 flache Schaumstoffquader, 2 mal 2 Meter gross und etwa einen halben Meter hoch, von Juni bis September dem Publikum aus, das sie benützte und zugleich intensiv abnützte. Bloss, nach Regengüssen holte man sich darauf nasse Hosen. Der Künstler dokumentierte sein Projekt. Die Aktion war erfolgreich. Vor allem aber wusste Wolfgang Waldner, der Direktor der Betriebsgesellschaft, die unter anderem für die Freiräume zuständig ist, was er im nächsten Jahr brauchte. Aus einem kooperativen Verfahren mit drei engagierten Wiener Architekturbüros schwang der Vorschlag von Anna Popelka und Georg Poduschka obenaus. Ihre abstrakt geometrischen, auf vielfache Art kombinier- und nutzbaren «Sofas» aus Hartschaum versprachen – als dauerhafte und polyfunktionale Nachfolger der weichen Schaumstoffblöcke Trattners – den besten Erfolg. Dass nach einer Vorpremiere im Winter, wozu man die Elemente zu abstrakten «Iglus» gestapelt hatte, die dem Glühweinausgang dienten, sämtliche Erwartungen übertroffen wurden, überraschte dann doch. Kaum aufgestellt, wurden sie in Beschlag genommen und nur mehr ungern frei gegeben.

Wie erklärt sich die überraschende Attraktivität der Hartschaum-Sofas, deren Form eher konkret, denn gefällig ist, die jedoch etwas an sich haben müssen, sonst wären sie nicht so positiv angenommen worden? Wie das Ding so da liegt, 3,0 m lang, 1,25 m breit und 1,0 m hoch, verfügt es über eine beachtliche Raumverdrängung und trifft damit die richtige Relation zu den Hö-

fen und Plätzen im Museumsquartier. Einzelne Sessel und Bänke würden sich in der Grösse des Raumes verlieren – und wären in Kürze vertragen oder schlicht geklaut. Dafür sind die MQ-Sofas zu sperrig.

Liegen erwünscht

Um die Körper miteinander kombinierbar zu machen, selbstverständlich aber auch, damit sie einigermaßen bequem sind, haben Popelka/Poduschka am theoretischen Quader An- und Ausschnitte vorgenommen. So ist vorn und hinten die untere Kante unter 45° weg geschnitten. Die «Sofas» lösen sich damit etwas vom Boden und wirken autonomer, beweglicher. Als Gegenmassnahme ist oben eine im Querschnitt trapezförmige Kuhle ausgeschnitten; gerade gross genug, sich hinein zu legen und den Rücken an der 45° ansteigenden Fläche anzulehnen. Zu zweit geht das auch, ob gleich gerichtet oder vis-à-vis. Mehr Personen haben darauf nicht Platz, sieht man von kleinen Kindern einmal ab. Die Grössenordnung der Objekte, der Schutz bietende Vor- und Hinterbau, ihre Höhe und die begrenzte Zahl der Benutzer machen sie zu einem klar abgegrenzten Territorium, das kaum in Frage gestellt wird. Wer zuerst kam, liegt. Die Position in geschützter Lage in mittlerer Höhe ist ideal. Tiefer wäre schlecht, da die Lage gegenüber vorbei Gehenden zu untergeordnet wäre, höher ebenso, wegen Unfallgefahr, aber auch weil man nicht mehr gesehen werden könnte. Die Objekte dienen daher als sichere Basen mitten in der Weite des grossen Hofes, von der aus man andere beobachten und vor allem auch selber gesehen werden kann. Wer jung und einigermaßen hübsch ist, wird sich das nicht entgehen lassen.

Damit sie nicht wie gestrandete Barken ausschauen und einer weiteren Addiermöglichkeit wegen, sind die Stirnen vorn und hinten unter 15° schräg weg geschnitten. Zwölf Stück lassen sich beispielsweise zum kreisähnlichen Zwölfeck fügen, und die asymmetrische Form zerstreut formale Analogien. Sie bleibt konkret, aber nicht unpraktisch.

Nun wäre der grosse Hof des Museumsquartiers nicht ein so beliebter Ort, wenn die gesellschaftlichen Randbedingungen nicht liberal gehandhabt würden. Während in Parks das Liegen auf Bänken oft durch allerlei Massnahmen unterbunden wird, ist es im Mu-



Bild: PPAAG

seumsquartier erwünscht, und kein Parkwächter überwacht die Sitten. Ob nach einem langen Museumsbesuch, einem Tag im Büro oder in der Schule oder einfach so: hier darf man sich liegend ausruhen. Es mischen sich Bewohner aus den nahen Bezirken, Museumsbesucher, Leute, die sich hier treffen wollen sowie Flanierende. Und alle zusammen bewirken, dass noch mehr Menschen hier her kommen, auch wenn sie keinen Liegeplatz mehr ergattern können, dann vielleicht eine Bank am Platzrand oder einen Sitz in einem der Gartenrestaurants.

Das Verdienst, dass der öffentliche Freiraum auch zu einem Freiraum unterschiedlichen Kulturverhaltens wurde, ist zu einem nicht geringen Anteil Direktor Wolfgang Waldner von der Betriebsgesellschaft zu verdanken, der sich ein lebendiges Quartier wünscht.

Dass andererseits der Direktor des Architekturzentrums Wien den nördlichsten Hof von MQ-Sofas freihält, weil sie ihm ein Gräuel sind, hat etwas für sich. Dieser Hof ist ruhiger und weniger bevölkert, obwohl der Gastgarten des Cafés Una stets gut besetzt ist. Einzige sporadische Störung: überlaut mobil Telefonierende. Die würden im grossen Hof akustisch untergehen. ■

Walter Zschokke, geb. 1948, Dipl. Arch. ETH, Dr. sc. techn. ETH, tätig als Entwerfer von Architektur und Design, als Publizist und Ausstellungskurator. Seit 1985 in Wien, Mitarbeit bei Architekt Hermann Czech. Seit 1988 regelmässige Architekturkritik, zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften, mehrere Buchpublikationen. 1995 Konzept und wissenschaftliche Leitung der steiermärkischen Landesausstellung «Holzzeit» in Murau (mit Franziska Ullmann). Beiratstätigkeit für die Abteilung Kultur & Wissenschaft des Landes Niederösterreich und für die Kunstsektion des Bundeskanzleramts. Seit 2000 Lehrbeauftragter für Theorie und Geschichte der Architektur an der Kunstuniversität Linz.

Voir et être vu Depuis l'été 2003, la grande cour dans le quartier des musées de Vienne est devenu un lieu public particulier, un lieu comme Vienne n'en avait pas encore sous cette forme. La transformation des écuries du château conçues par Johann Bernhard Fischer von Erlach en quartier des musées est à l'origine d'un changement et d'une revalorisation étonnants. Autrefois fermé, l'ensemble auquel on accède désormais par au moins six portails a, précisément de ce fait, un espace intérieur clairement défini comme tel. Tout ce qui est autour est extérieur. La clarté avec laquelle cette qualité est affirmée renforce le caractère du lieu.

La grande cour est réservée aux piétons. Les volumes qui la délimitent sont de taille moyenne et n'ombragent que peu la place orientée au sud-ouest. Protégée des vents fréquents à Vienne, elle se trouve devant la pente du 7^e arrondissement situé à l'arrière. Deux espaces valorisent l'emplacement, depuis les premiers jours ensoleillés du printemps jusqu'à l'automne. D'une part, la zone orientée au sud-est devant la façade arrière de l'aile de Fischer avec une rangée de bancs en bois et un café-terrasse. D'autre part, l'étroit parvis nettement plus animé devant l'entrée du musée d'art moderne. Cet espace est légèrement surélevé par rapport à la place, il est accessible, depuis le bas, par un large escalier et, depuis le haut, depuis le 7^e arrondissement donc, par un escalier un peu plus étroit et long. Il y a un ascenseur, mais 95% des passants préfèrent emprunter les escaliers car, sur la terrasse exposée au soleil du matin, se pressent les tables de deux cafés. Mais ce n'est pas tout. La cour principale offre encore quelque chose d'autre: les sièges et les chaises longues apparemment sans forme d'Anna Popelka et Georges Poduschka qui donnent au séjour sur la place de nombreuses bases protégées et lui confèrent un caractère tout particulier. Avec ces objets en caoutchouc dur, les lauréats remportèrent facilement le concours pour l'espace public le plus prisé de Vienne. Les cadres sont incisés de manière à pouvoir être combinés les uns avec les autres et ainsi inviter au repos. De ce fait, les objets servent de bases sûres sur la vaste étendue de la cour, d'où l'on peut voir mais surtout aussi être vu. Celui qui est jeune et plus ou moins beau ne saurait manquer cette occasion. ■

See and be seen Since the summer of 2003, the great courtyard in the Vienna Museum District has become a special public place such as the metropolis has never known before in this form. Johann Bernhard Fischer von Erlach's concept for the transformation of the Hofstallungen (the imperial court stables) into a museum district brought about an unexpected change and revaluation. The formerly isolated aggregate is now accessible via at least six portal-like entrances that have given it an unambiguous "inside". Everything else is "outside" – a clear classification that endows the place with strength.

The great courtyard is reserved for pedestrians. The boundary-forming volumes are of medium height and spend little shade to the south-west-facing square. Sheltered from the wind that is so prevalent in Vienna, the courtyard is located in front of the site level change at the entrance to the 7th district. The appeal of the square is enhanced from the first sunny days of spring to late into the autumn by two areas: on the one hand, the zone in front of the south-west-facing rear of the Fischer tract, which now has a row of permanently fixed wooden benches and a garden café; on the other, a much-frequented, sparingly calculated ledge in front of the entrance to the Museum of Modern Art, which is slightly raised above the square and accessible from below by a broad flight of steps and from above, from the 7th district, via a slightly narrower and longer flight. There is a lift, but almost 95 percent of the passers-by choose the catwalk of the steps, owing to the fact that the small terrace, warmed by the morning sun, is covered by the tables of two cafés. And that is not all; the main courtyard has still more to offer: the large, at first glance ungainly, chairs and loungers by Anna Popelka and Georg Poduschka, which provide plenty of sheltered places for a sojourn on the square and endow the venue with a special flair. With these high-resistance foam objects, the complex easily won the competition for the most popular public place in Vienna. The objects are cut in such a way that they can be combined with one another and provide inviting places to sit and lie in. They thus serve as safe, sheltered bases in the expanse of the great courtyard, from where one can see and, above all, be seen. Anyone who is young and tolerably pretty will not wish to miss out on this. ■



Bild: Jens Lindworsky